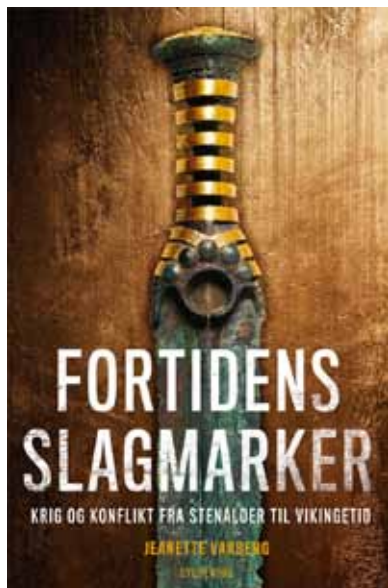




Please read the reviews
on our website:
RockArtScandinavia.com



Jeanette Varberg: *Fortidens Slagmarker. Krig og konflikt fra Stenalder til Vikingetid.* 320 sider, flot illustreret, 299,95 DKK. Gyldendal 2014.

Krig og ufred har fulgt mennesket til alle tider, men historiens skriftlige kilder er tavse om de første lange perioder af den gamle verdens historie. Til gengæld har fortidens krigere efterladt sig spor i jorden, og Danmark er kendt for et omfattende og enestående fundmateriale fra forhistorisk tid. Arkæologiske fund kan kun sjældent give svaret på hvem og hvorfor. Men arkæologerne kan påvise og dokumentere detaljer om kampens udfald og krigernes bevæbning.

Bogen handler ikke kun om krig – men beskriver også det daglige liv, som dannede grundlag for de ressourcer, som var en forudsætning for "forsvarsbudgetterne" til at føre krigene.

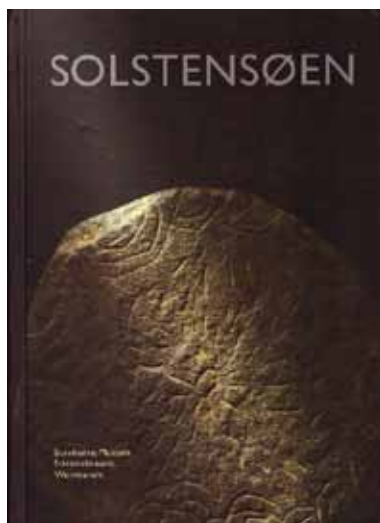
Våbenudstyr i grave, skeletter mærket af vold, store våbenskatte og overdådige ofrerfund er genfundet og gør det muligt at skabe en fortælling om fortidens konflikter og kampe – og således løfte en flig af den historie, som tidligere var uførtalt.

Jeanette Varberg hører til museumsverdens fremmeste formidlere – i et let tilgængeligt sprog og fagligt velfunderet præsenterer hun et emne, som ikke har været beskrevet så levende og konkret.

Når man har læst bogen, forstår man, hvorfor Jeanette Varberg har fået priser for sin evne til at omsætte forhistorie til levende historiefortælling for nutiden.

Jeanette Varbergs bog er et fund for enhver historie- og arkæologi-interesseret læser.

Gerhard Milstreu



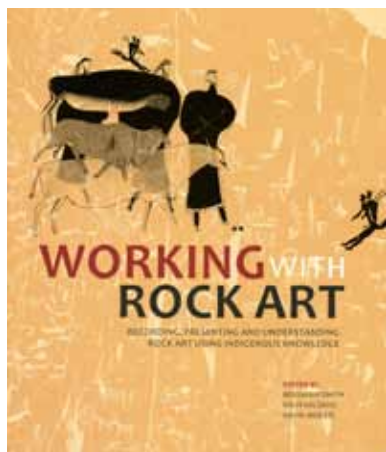
Finn Ole S. Nielsen, Poul Otto Nielsen, Svend Illum Hansen, Harm Paulsen, Michael S. Thorsen: *Solstensøen. På sporet af Bornholms bondestenalder.*

Bogen er på 192 sider, velillustreret. Udgivet i samarbejde mellem Bornholms Museum, Nationalmuseet og Wormianum.

Blandt de vigtigste nyskabelser i menneskets historie er indførelsen af agerbrug og kvægavl. Også kaldet den største revolution i menneskehedens historie. I Danmark begyndt bondestenalderen omkring 4000 BC, tiden med keramik, slebne flintøkser og de store stengrave, dysser og jættestuer. I de seneste 30 år er denne periode blevet grundigt undersøgt på Bornholm.. For første gang påviste man her stenalderbøndernes overraskende lange huse, og hidtil ukendte keramikformer dukkede op. Endnu mere forbløffende er de kolossale palisadeanlæg, hvor der også fandtes mange stolpekrede, som ikke kendes andre steder i Danmark. Prikken over i'et er de små, gådefulde og sirligt dekorerede sten – som har givet bogen dens titel.

Solstensøen rummer både den fascinerende fortælling om bondestenalderen på Bornholm og en skildring af, hvordan denne viden blev til.

Gerhard Milstreu



Benjamin Smith, Knut Helskog and David Morris (Ed.)
Working with Rock Art

Recording, Presenting and Understanding Rock Art Using Indigenous Knowledge
Wits University Press, www.witspress.co.za
ORDERING INFORMATION: Africa: Blue Weaver: orders@blueweaver.co.za

This volume contains cutting edge contributions that consider new approaches to three areas: the documentation of rock art; its interpretation using indigenous knowledge; and the presentation of rock art. Working with Rock Art is the first edited volume to consider each of these areas in a theoretical rather than a technical fashion, and it therefore makes a significant contribution to the discipline. The volume aims to promote the sharing of new experiences between leading researchers in the field. While the geographic focus is truly global, there is a dominant north-south axis with strong representation from researchers in southern Africa and northern Europe, two leading centres for new approaches in rock art research. Working with Rock Art opens up a long overdue dialogue about shared experiences between these two centres, and a number of the chapters are the first published results of new collaborative research. Since this volume covers the recording, interpretation and presentation of rock art, it will attract a wide audience of researchers, heritage managers and students, as well as anyone interested in the field of rock art studies.

Wits University Press



Reinhard Habeck: Steinzeit-Astronauten. Felsbildrätsel der Alpenwelt. Vorwort von Erich von Däniken. (faktuel info, sidor etc.)

Seichte Unterhaltung aus dem Fach "Kuriosa". Die Kernthese des Buches (Besuche außerirdischer menschenähnlicher Wesen auf der Erde) ist schon aus diversen naturwissenschaftlichen Gründen nicht haltbar. Auch wer, wie vom Autor gefordert, offen ist für neue, alternative Denkmodelle, sollte dabei die Naturgesetze nicht aus dem Blick verlieren.

Auch zum Thema Felsbilder hat das Buch wenig Substanz zu bieten. Habeck tut sich schwer mit irdisch-menschlichen Erklärungen wie Kult oder Magie. Archäologische Funde, auch aus unmittelbarer Nähe der Felsbilder, die genau in diese Richtung deuten, werden ignoriert. Auch die Möglichkeit konvergenter Entstehung und Entwicklung ähnlicher, mitunter nahezu gleicher Bildmotive unabhängig voneinander an verschiedensten Stellen auf der Erde mag er nicht gelten lassen. Er beruft sich lieber auf außerirdische Besucher als Erklärung für Dinge, die er nicht versteht. Mit Offenheit für neue Denkmodelle hat dies ebensowenig zu tun wie mit Wissenschaft und

Forschung. Zur Liste der fachlichen Mängel gehören auch die sehr selektive Auswahl der Quellen und die Argumentation mit subjektiven Eindrücken.

Über Felsbilder, ihre Bedeutung, ihre Datierung, ihren archäologischen Kontext, ihre Dokumentation, ihre Erforschung, erfährt der Leser nur soviel, wie Habeck für seine Thesen benötigt. Das ist zu wenig für ein Buch über die "Felsbildrätsel der Alpenwelt".

Joachim Henkel



Martin Kuckenburg, Kultstätten und Opferplätze in Deutschland. Von der Steinzeit bis zum Mittelalter, 160 Seiten mit 125 - großteils farbigen - Abbildungen; farbiger fester Umschlag mit 2 Farbfotos; 9,95 Euro; ISBN 9783730600887, Lizenzausgabe Anacanda-Verlag GmbH, Köln 2014 (Originalausgabe: Stuttgart 2007).

Das Buch ist keine wirkliche Neuausgabe, sondern ein günstiger Nachdruck auf dem Stand von 2007. Da es aber noch nicht für Adoranten rezensiert wurde, holen wir das hiermit nach.

Das erste Kapitel lautet „*Archaische Kulte und moderne Wissenschaft. Eine notwendige Vorbemerkung*“ (Seiten 6-9). Gerne möchte ich dem Satz zustimmen: „In

den Heiligtümern und religiösen Riten der alten Kulturen spiegeln sich – ähnlich wie in ihrer Kunst – die tiefer liegenden und uns sonst verborgen bleibenden Bewusstseins-schichten der damaligen Menschen, und das macht die Beschäftigung mit ihnen so ungeheuer spannend und faszinierend.“ (7)

Der Autor wies auf Schwierigkeiten der Interpretation hin, die schon auftreten, wenn man durchgeführte Riten kennt, nicht aber deren Sinn. Archäologen können nur aus materiellen Resten Schlüsse ziehen, auch indem sie mit bereits Bekanntem vergleichen. Über lange Zeiten hinweg verflachten Kulte mitunter. Besonders schwierig verstehbar erscheinen älteste Kulturen wegen Spärlichkeit & Vieldeutigkeit ihrer Befunde. Insgesamt wurde das Forschungsfeld (in Deutschland) vernachlässigt, was größtenteils durch die Nazizeit bedingt sein dürfte, wobei Kuckenburg die Rolle der damaligen Forscher als „gebrannte Kinder“ (9) wahrscheinlich noch zu harmlos einschätzte. Glaubhaft aber formulierte er: „Es ist daher höchste Zeit für einen aktuellen Überblick.“ Dabei verfolgte der Autor den ganzheitlichen Ansatz, „Erkenntnisse und ihren Zusammenhang mit der Gesamtkultur ... weitgehend chronologisch“ darzustellen. „Das Buch wird dadurch zu einer Art ‚Reiseführer‘ durch die sakrale Vergangenheit unseres Landes“ - mit angehängten Ausflugstipps, um sich ein „persönliches Bild von den Religionen der Vorgeschichte zu machen“.

Im zweiten Kap. geht es um „Kulthöhlen der Steinzeit. Heiligtümer, Opferplätze oder Begräbnisstätten?“ (10-25)

Höhlen spielen in der antiken Mythologie & der Sagenwelt des Mittelalters eine Rolle (11); als Wohn- & Bestattungsplätze wurden sie in der Regel nur im Eingangsbereich genutzt. Hingegen waren sie auch in Deutschland zur Aufstellung oder Deponierung von wahrscheinlich religiös bedingten Kunstwerken in Gebrauch. Während Höhlenmalerei mehr in Frankreich & Spanien von Bedeutung war, gibt es aus Deutschland plastische Kunstwerke. Der so genannte Löwenmensch, welcher von manchen als Darstellung einer Gottheit angesehen wird, war anscheinend am Ende der Stadelhöhle



Der Rabenfels bei Krottensee in der Oberpfalz – sicherlich eines der eindrucksvollsten Naturheiligtümer der Kelten.

aufgestellt & wurde dort vielleicht in irgendeiner Form verehrt (13f.). Ebenfalls aus Höhlen stammen kollektive Kopfbestattungen („Schädelnester“) mit Westblick, in dicken Rötel- & Ockerschichten (Ofnet 1908; Stadel 1937), zusammen mit Hirscheckzähnen, Schneckenhäusern vom Mittelmeer & Fischzähnen. Manchmal wiesen die Schädel tödliche Verletzungen auf, aber Opferung von Menschen konnte in diesem Zusammenhang nicht bewiesen werden (13-15). Die Jungfernhöhle bei Tiefenellern ist eine Schachthöhle & wurde 1952 unter Otto Kunkel ausgegraben (15-17), welcher ein „wüstes Konglomerat“ von eingefüllten Funden feststellte: Während der Linienbandkeramik des 6. Jt.s v. Chr. wurden dort Knochen von mindestens 40 Personen, vorwiegend Frauen & Kindern eingebracht. Um den Höhleneingang waren hohe Phosphatwerte nachweisbar, was auf Fleischreste hindeutet. In Deutschland ließen sich aus etwa 100 Höhlen angebliche Spuren von Menschenopfern nachweisen. Taphonomen, welche sich mit der Erforschung natürlicher Schäden an Knochen befassen, wiesen darauf hin, dass der Anteil brisanten Knochen-Materials bei maximal 6 % liegen dürfte (17-19). Gerade die sorgfältig untersuchte Jungfernhöhle scheint – trotz guter Erhaltungs-Bedingungen – nur große Menschenknochen enthalten zu haben, was eher auf Riten der Zweitbestattung von Frauen & Kindern hindeutet (Knochen-

Bestattung/-Deponierung nach Zersetzung der Weichteile). Von dieser Umbettung könnte ein Teil der Beschädigungen herrühren. Die Männer verblieben offenkundig aus unbekanntem Gründen in ihrer Erstbestattungslage (20f.)! Für die Lichtensteinhöhle zeigten genetische Untersuchungen, dass mindestens 15 von 22 dort bestatteten Menschen eng mit einander verwandt waren, so dass es sich um eine Art Familiengruft der Spätbronzezeit (9./8. Jh. v. Chr.) gehandelt haben dürfte (22f.). <Neuere Untersuchungen zeigten, dass bis heute genetische Nachfahren dieser Menschen in der näheren Umgebung dieser Höhle wohnen!> Zuvor hatten dort Tier- & Getreideopfer stattgefunden. In Herxheim (Rheinland-Pfalz) fand man 1996 ein bandkeramisches Erdwerk, in dessen Gräben anscheinend Reste von über 100 Personen lagen. Wieder handelte es sich um ausgewählte Skeletteile; daneben lagen viele absichtlich zer Schlagene Gegenstände. Auch hier wird mit Sekundär-Bestattungen gerechnet, wobei die Verstorbenen anscheinend aus halb Europa antransportiert wurden, so dass man eine Art rituelle Bestattungs-Zentrale vor sich hätte (23f.). Das bis ins 17. Jh. belegte Totenfest der Huronen-Indianer fand alle 8-10 Jahre statt, wobei die bereits in ihren Sippengebieten Bestatteten exhumiert & mit reichen Beigaben in einem zentralen Stammesfriedhof erneut beerdigt wurden; dort vermischte man ihre Knochen – als Symbol für den erwünschten Frieden unter den Lebenden (24f.)!

Das dritte Kap. behandelt „*Gestirne und magische Steine. Die Sonnenheiligtümer und Megalithen der Jungsteinzeit*“ (26-39).

Nach Hinweisen auf Stonehenge & Carnac wird deutlich, dass es sich in Deutschland dabei hauptsächlich um Großsteingräber & Menhire handelt (27f.). „*Sonnentempel 2000 Jahre vor Stonehenge*“ waren Monumente aus Erde & Holz, „*nach astronomischen Gesichtspunkten orientierte Großarchitektur*“ (28). Ein Monument bei Kothingehendorf/Niederbayern entdeckte man bereits 1919, Anlagen in Tschechien & Niederösterreich, ebenso die Schalkenburg bei Quenstedt/Sachsen-Anhalt wurden in den 1970er Jahren festgestellt. Seit 1980

zeigten Luftbilder in Niederbayern sechs weitere solcher Anlagen, die geomagnetisch erforscht wurden. Etwa 25 Anlagen in Süd- & Mitteldeutschland konnten z. T. untersucht & datiert werden (erste Hälfte 5. Jt. v. Chr.). Diejenige von Goseck, 30 km südlich von Halle, wurde 1991 entdeckt & 2002-04 ausgegraben: Innerhalb eines Ringgrabens von 71 m Durchmesser befanden sich zwei konzentrische Palisadenringe von 56 & 49 m Durchmesser – ohne Siedlung, aber mit Skelettgruben. Die Ringöffnungen waren auf Winter- & Sommer-Sonnenwende hin orientiert, wie auch andernorts nachweisbar ist (29, 32). Diese Thematik wird von Informationen über „*Megalithische Großsteingräber*“ (30f.) & „*Menhire*“ unterbrochen (34). Ausrichtung der Grabenrondelle auf Sonnenwenden lassen auf genaue Beobachtungen durch sesshafte Ackerbauern schließen; Fragmente von Flöte & Schwirrhölzchen könnten Fest-Zeremonien andeuten (33). Zur Bestimmung von Ackerbau-Terminen war die Anlage nach Ansicht des Autors eher ungeeignet, könnte aber Sonnenheiligtum oder Himmelskultstätte gewesen sein – gebaut & betrieben aus Furcht davor, dass die Himmelsmechanik aus dem Takt geraten könnte (35). <Letztere Ansicht entspräche Friedrich Engels' Kritik an der Religion als irrationaler Angstbewältigung! Alternativ könnte man Riten & Feste in der dunklen Jahreszeit für eine hinter der Natur stehende Hochgotttheit erwägen.> Es schließen sich Betrachtungen zur „*Himmelscheibe von Nebra*“ & ihrem Fundort Mittelberg an (35-38), der Bezüge zum Brocken im Harz aufzuweisen scheint, ebenso zum Sonnenaufgang am 1. Mai über dem Kyffhäuser. Die Himmelscheibe könnte einst auf einer Prozessions-Standardmontage gewesen sein, was skandinavische Felsbilder andeuten. Auch der bronzezeitliche Pferde-Sonnenwagen von Trundholm/Dänemark & die etwas jüngeren Goldkegel-Kulthüte aus Deutschland (38f.) standen vermutlich im Zusammenhang mit Sonnenkulten. Punzbänder auf diesen Goldhüten dienten vielleicht der Berechnung von Sonnen- & Mondzyklen.

Ein viertes Kap. dreht sich um „*Nahrung und Schätze für die Götter. Weihehorter und Opferaltäre der Bronzezeit*“ (40-53).

Besonders um Halle/Saale seien Metallhorte „in erstaunlich großer Zahl“ gefunden worden (41). Für den Entzug von Bronze & Gold aus dem Wirtschaftskreislauf werden verschiedene Gründe erwogen: Opfergaben an Götter (42f.), Vermögens-Verstecke (43), „Geldopfer“ (43f.), wobei über mögliche Opferempfänger Unklarheit herrschen würde. Auf dem Bullenheimer Berg bei Würzburg lagen Spätbronzezeit-Horte inmitten einer Siedlung, zum Teil innerhalb eines Pfostenbaus, was auf ein Höhenheiligtum hindeuten könnte (44f.). Da Flussfunde meist aus der (späten) Bronzezeit stammen & oft aus Waffen bestehen, die in Siedlungen & Gräbern nicht vorkommen, denkt man auch hierbei eher an kultische Deponierungen, zumal in der Antike zahlreiche Quell- & Flussgottheiten belegt erscheinen (45f.). <Ich merke hier an, dass bereits im § 2 des Codex Hammurabi der Dingir Id = „göttlicher Fluss“ im Hinblick auf Ordale/Gottesurteile erwähnt wurde.> Ein anscheinend überregionaler Wasserkultplatz (Holzplattform) wurde 1881 nahe Berlin-Spandau ausgegraben (14./13. Jh. v. Chr.), wobei damit zu rechnen ist, dass Gewässer als Zugang zum Jenseits betrachtet wurden (46-48). Eine spezielle Denkmälergruppe stellen Brandopferplätze, besonders des 16.-5. Jh.s v. Chr., dar (48f.), für die es antike Parallelen aus Israel & Griechenland gibt (50f.). Die dort beobachtete Teilung der Opfer, wobei fleischärmere Tierteile verbrannt, fleischigere wahrscheinlich durch Menschen verzehrt wurden, dürfte auch in Süddeutschland praktiziert worden sein (51f.). Ungeklärt erscheint für Mitteleuropa noch die Frage nach personifizierten Gottheiten, wie sie im fruchtbaren Halbmond & Griechenland bezeugt sind (52), wobei in Deutschland reiche Beigaben im 8.-5. Jh. v. Chr. von Horten weg zu meist heraus ragenden Verstorbenen hin verlagert wurden. S. 53 informiert über „Näpfchensteine“, eine Denkmalgruppe, die als Opfererschälchen oder Steinstaubquelle für medizinische Zwecke eingestuft wird. <Das in diesem Zusammenhang erwähnte schwedische Wort dafür lautet korrekt älvvarnar.>

Das fünfte Kap. heißt „Grabstelen und Ahnenverehrung. Kultplätze an frühkelti-

schen Fürstengräbern“ (54-69). Ein wichtiger, 1994-97 ergrabener Fundkomplex umrankt die Keltenfürsten vom Glauberg/Hessen (57-60): Es handelt sich um Grab- & Heroenkult-Anlagen des 5. Jh.s v. Chr., wobei die Darstellung der so genannten Mistelkrone als Abzeichen einer besonderen Würde von Bedeutung erscheint. Entsprechende Steinstatuen wiesen Parallelen zu Bestattungen auf; insgesamt vergleicht man sie mit den Befunden griechischer Lokalkulte für Heroen (60-62). Deren Verehrung erfolgte wegen des allgemeinen Glaubens an ihre Macht bezüglich Schutz & Hilfe für die damit verbundenen Gemeinschaften. Auch französische Befunde von Vix aus der Zeit um 500 v. Chr. können wegen ihrer Ähnlichkeiten ergänzend heran gezogen werden (62-65): Dort waren 1991-93 auch Keramikscherben & Tierknochen im Kultbereich entdeckt worden, so dass man auf Gedenk-Veranstaltungen schließen könnte (Feiertage, Totenmahle, Opferrituale der Aristokratie unter freiem Himmel). Am Glauberg wurden, wie in Vix, die Kultstatuen später zum Teil zerstört, was ein absichtliches Kultende anzeigen dürfte. Im Fürstenhügel von Hochdorf wies „Vergoldung“ des Toten vor Ort auf Erhöhung desselben (65) - bis hin zur Erwartung von dessen Wiederkehr (67). Der Einschub auf S. 66 behandelt „Heilige Pflanzen der Kelten“ - Mistel, wohl auch Eiche, Eibe, Apfel(baum) & Hasel(strauch), dazu deren Heilwirkung usw. - bis hin zu Kräuterfrauen & Naturheilern des Mittelalters. Der Goloring bei Koblenz könnte ebenfalls ein zentrales Ahnenheiligtum der Hallstatt-Latène-Zeit für 150 km Umkreis gewesen sein, da er inmitten ausgedehnter Grabhügelgruppen liegt (67f.). „Keltische Zeitrechnung und Jahreszeitenfeste“ heißt ein Infoeinschub auf S. 69: Es handelte sich demnach um einen Mondkalender mit vier Jahreszeiten-Festen, jeweils 40 Tage nach den astronomischen Sonnenfestpunkten (01.11.: Samhain = Neujahr & Totenfest; 01.02.: Imbolc = Vorfrühlingsfest; 01.05.: Beltane = Feuer- & Frühsommerfest; 01.08.: Lugnasad = Erntefest).

„Naturheiligtümer und 'heilige Haine'. Die Kultstätten der klassischen Kelten“ ist Titel des sechsten Kap.s (70-87).

Antike Nachrichten erwähnen keltische Menschenopfer, Schädelrophäen & Beute-Opferplätze, was bildliche Darstellungen & Ausgrabungs-Befunde zum Teil bestätigen (70-74, 76). Ein sachlicher Infotext auf S. 75 ist den Druiden gewidmet. Heilige Haine der Kelten sind bislang nur in Gestalt antiker Ortsnamen nachgewiesen worden (76f.), denn deren Zerstörung geschah bereits in römischer Zeit - wegen (angeblicher?) Menschen-Opferungen. Im Verdacht, keltische Kultanlagen gewesen zu sein, standen zeitweise süddeutsche „Viereckschanzen“ (77-79); heute geht man von einer Mischnutzung dieser Anlagen - zum Teil auch als Kultplätze - aus (vgl. meine Rezension für Adoranten 1999/2000). Es folgt ein Abschnitt über Naturheiligtümer (79): „Berge und Anhöhen, ... Höhlen und Moore ... sowie Flüsse und Seen. An vielen dieser Örtlichkeiten wurden die schon in der Steinzeit und Bronzezeit begonnenen Kulte und Opferbräuche fortgesetzt.“ Quellheiligtümer scheinen damals wichtig gewesen zu sein & lieferten manchmal zahlreiche Fundstücke. Wiederholt diskutierte der Autor die Frage nach personalen oder unpersonalen Gottheiten aus keltischer Zeit (79f.), wozu er eine 3 m hohe Eichenholzfigur aus Genf abbilden ließ (laut Bildnachweis auf S. 180 im Schweizer Landesmuseum Zürich befindlich). Als Opfergaben waren schwere Edelmetall-Ringe & Goldmünzen beliebt (80f., 83). Der Ursprung des niedergelegten Silberringes von Trichtingen/Württemberg wird, ähnlich wie der des Kessels von Gundestrup/Dänemark (Info S. 82), im unteren Donaauraum vermutet. Letzterer zeigt mythische & kultische Szenen des keltischen Kulturkreises. Eindrucksvoll erscheint der 34 m hohe Rabenfels bei Krottensee/Oberpfalz (83 mit Bild), eine Feilsäule, auf & von der aus bereits in der Spätbronze-, vor allem aber in frühkeltischer Zeit Keramik geopfert wurde. Auch das in Waldgebiet befindliche 'Heidentor' bei Egesheim/Schwäbische Alb, ein torbogen-artiger Fels, erbrachte zahlreiche Frauenschmuckstücke & Minigefäße der Zeit zwischen 600 & 300 v. Chr., die

unterhalb des Naturdenkmales am Hang entdeckt wurden (83f.). <Zu Beginn von S. 84 fehlt das Wort „man“.> Ein Brandopferplatz im künstlichen Forggenseestausee bei Füssen/Bayern war etwa 100 v. - 250 n. Chr. in Gebrauch (85-87). Dort fand man im ehemaligen Quellbereich zwei Steinaltäre, mehr als 500 Metall-Gegenstände verschiedener Art & Reste von über 400 Opfertieren (Rinder, Schafe, Ziegen). An der weithin sichtbaren Stelle mit gleichzeitig weitem Ausblick fanden anscheinend auch Kultmahle statt. <Beim auf S. 87 beschriebenen Kultbäumchen von Manching wurden in der Abbildung S. 86 offenkundig die Seiten für Original & Rekonstruktion vertauscht!> In keltischen Städten (oppida) fand man mittlerweile Spuren von Holztempeln (seit dem 3. Jh. v. Chr.); vermutlich ist dies ein Grund für Aufnahme & Einbezug römischer Architektur in gallorömische Bauformen (87).

Das 7. Kap. behandelt „Moorleichen und Externsteine. Die umstrittenen Kultgebräuche der Germanen“ (88-103).

Das Thema ist durch die Nazizeit massiv beeinträchtigt, war damals sogar Bestandteil einer „Ersatz-Religion“ Alfred Rosenbergs & Anderer. Die Externsteine nehmen im Buch relativ großen Umfang ein (90-95), obwohl von dort im Wesentlichen Befunde des 8.-15. Jh.s frei-gelegt wurden, also frühestens aus der Zeit der Sachsen-Christianisierung. Noch immer scheint Tacitus die wichtigste Quelle zur germanischen Religion zu sein (96). Es fällt auf, dass in germanischen Opfermooren (96-103) zwar Beutestücke (z. B. Thorsberg/Schleswig-Holstein) vorkommen, wobei man aber keine Opferung feindlicher Krieger nachweisen konnte - anders als bei den Kelten. Vom Opfermoor (Vogtei-)Oberdorla/Thüringen liegen zahlreiche, aber meistens wenig ausgearbeitete Holzfiguren vor (102). Einige dort rekonstruierte Menschenopfer sah Kuckenburg kritisch. <Nach Angaben in der Original-Publikation wurde dort bis 1967, nicht nur bis 1964 ausgegraben.> Interessant erscheint ein zu den Figuren zitierter Eddavers (Hávamál 49): „Zwei Holzmännern auf der Heide draußen gab ich mein Gewand; lebend schienen sie, als sie Lumpen hatten ...“ (102). Speziell den Moorleichen

sind die Infos auf S. 100f. gewidmet: Neben einigen Menschenopfern & Hingerichteten könnten an Krankheiten Verstorbene & Selbstmörder/innen wegen ihrer vermeintlichen Gefährlichkeit dort versenkt worden sein.

Kap. 8 lautet: „Die Romanisierung des Kultwesens. Gallorömische Heiligtümer im Trierer Land“ (104-123).

Wie dieser Titel aussagt, handelt es sich um eine relativ geschlossene Landschaft, in der es zur teilweisen Vereinigung keltischer & römischer Elemente kam. Zwar duldeten die Römer im besetzten Gebiet weder Menschenopfer, noch Kopffjagd oder politische Einflussnahme durch Druiden, führten auch verpflichtend Kaiserkult & Verehrung der kapitolinischen Trias ein (Jupiter, Juno, Minerva), erlaubten aber darüber hinaus die Fortsetzung keltischer Kulte & Glaubensvorstellungen (105-108). So blieb auf dem Martberg an der Mosel bei Pommern/Rheinland-Pfalz an Stelle eines Oppidums der keltischen Treverer ein zentraler Tempelbereich von ca. 45 v. bis etwa 400 n. Chr. erhalten & wurde massiv ausgebaut. <Verweise von S. 108 auf 111 beziehen sich allerdings auf 112!> Ein Infotext auf S. 109 beschreibt „Gallorömische Umgangstempel“, die als kulturelle Mischbauform angesehen werden. Es folgen Details zu den Martberg-Bauten & -Riten (110-113, 116): Dort wurden etwa 8.000, zum Teil durch Meißelhiebe geweihte Opfermünzen aus der Zeit seit etwa 35 v. Chr. geborgen - mit Schwerpunkten bis etwa 60 n. Chr. & wieder ab Mitte 3. Jh. Sowohl Stammes- oder Gemeinschafts-, als auch Einzelopfer scheint es gegeben zu haben, wobei letztere anscheinend allmählich zunahm. Man fand eine kleine Bronzestatue des Mars auf dem Martberg, ebenso zwei Inschriften (112: Gelübde, Heilung) für Mars-Lenus, welchen man offenkundig nicht so vorwiegend für Kriege zuständig empfand wie den römischen Mars. Infos über „Gallorömische Götter“ bieten S. 114f., wonach sowohl der keltische Teutates, als auch Esus mit Mars & Merkur in Verbindung gebracht wurden, Taranis mit Jupiter, Grannus mit Apollo. Ohne interpretierende Zusätze werden Sirona, Rosmerta & Epona in römischen Inschriften

erwähnt. Dass man Oppida zu Kultstätten umfunktionierte, ist auch vom Castellberg bei Wallendorf (deutsch-luxemburgische Grenze) & Titelberg bei Lamadelaine/Luxemburg bekannt, wofür es wahrscheinlich wirtschaftliche & politische Gründe gab (116). Provinzial-römische Staatskulte, Symbole für die römische Oberhoheit, fanden in den großen Städten statt, zu denen Trier gehörte (116-123). In Xanten & Köln sind die entsprechenden Tempelbezirke untersucht, von Trier aber nur in Spuren bekannt (117). Von dort allerdings kennt man außer dem Asklepius-Tempel zwei alte treverische Wald- & Quellheiligtümer mit späteren gallorömischen Umgangstempeln am Trierer Stadtrand (118). Der Tempelbezirk im Trierer Altbachtal gilt mit über 70 Kultanlagen als größter provinzial-römischer Kultbezirk nördlich der Alpen (ca. Christi Geburt bis etwa ins Jahr 400), wobei älteste Tempel noch aus Holz bestanden, ab etwa 50 n. Chr. vorwiegend aus Stein; seit kurz nach 100 hatte man dort auch ein Amphitheater (119). Der Bezirk erbrachte Tausende von Weihgaben, die deutliche soziale Unterschiede der Weihenden aufzeigen, ist aber noch nicht vollständig untersucht worden. Erwähnt & dargestellt wurden Ritona, Epona & Matronen; die Bitt- & Dankesgaben, zumeist Münzen & Terrakotta-Figuren, wurden auf Kultbänken (tribunae) niedergelegt, ebenso wahrscheinlich Lebensmittel (119f.). Jahrmarkt- oder kirmesähnliche Feste sind wahrscheinlich (121). Bedeutsam als zentrales Heiligtum treverischer Stämme war auch der Marstempel am Trierer Irminenwingert, welcher um 391 (Verbot des Heidentums durch Kaiser Theodosius, vgl. S. 137) anscheinend durch Christen zerstört wurde (121-123): Ein Teil der Opfer war Quellnympfen (Xulsigien) gewidmet; im 2. Jh. errichtete man einen griechisch-römischen Podientempel für die Heilgotttheit Lenus Mars bzw. Mars Iovantucar. Letzterer galt als Freund & Behüter der Jugend(lichen) & Kinder, für deren Genesung & Wohlergehen man Weihgaben brachte (122). <Der nicht-kriegerische Aspekt dieser keltischen Gottheit wäre meines Erachtens auch für den germanischen Tyr-Ziu untersuchenswert.> Als Terrakotten

dargestellte Cucullati waren eine Art wohl-tätige Wichtel, Heinzelmännchen, Elfen usw. - als Boten & Helfer göttlicher Mächte. Die Quellnamen „Heidebor“ (Irminenwin-gert) & „Herrenbrunnchen“ (Altbachtal) scheinen noch auf den Ursprung solcher Kulte hinzuweisen, die in der Römerzeit zu Kult-Akkumulationen bis hin zum Zentral-heiligum führten (123).

Kap. 9, „*Heilthermen und Mithrashöh-len. Von der Vielfalt provinzial-römischer Religion*“ (125-135), setzt zunächst das Quellkultthema fort (124f.). Aus Frankreich kennt man gallorömische Figuren & 'Organ-otive' aus Holz, die in Deutschland aus die-ser Zeit bisher selten sind (126). Doch fand in Heckenmünster/Südeifel & Hochscheid/ Hunsrück damals reger Bade- & Trinkkurbe-trieb statt, verbunden mit Tempel- & Kult-anlagen, wobei letzterer Ort auch Kultbil-der für Sirona(-Hygieia) & Apollo(-Grannus) erbrachte (126f., 130). Informationen auf S. 128f. sind dem Thema „*Jupitersäulen*“ ge-widmet. Solche Denkmäler des 2./3. Jh.s las-sen sich vielleicht auf keltische Baumkulte zurück führen, wobei auch das Sonnenrad des Taranis einen Hinweis auf diese Herlei-tung gibt. Des Weiteren bezogen sich diese offenkundig von Wohlhabenden gestifteten religiösen Kultmale auf die Jahreszeiten, Wochenablauf & den Sieg von Ordnung über Chaos - Jupiters über die Giganten-schlange. Die häufige Nähe zu römischen Landhäusern (villae rusticae) weist auf Segnungen hin, die man sich durch solche Stiftungen (Gelübde) erhoffte. Man rechnet damit, dass es auch Andachtsorte für da-malige Menschen waren. Ebenfalls im 2./3. Jh. verbreiteten sich ägyptische, syrische & kleinasiatische Religionen mit zum Teil orgiastischen Riten & Umzügen in den römi-schen Provinzen, die auch als Potential für Unordnung angesehen wurden (130f.). Der persische Mithraskult hingegen galt als sta-bilisierend & blühte ab etwa 300 dort (131-135). Man verband ihn mit dem römischen Sol invictus & er hatte eine damals populäre astrologische Komponente, war außer-dem mit der Opferung von Stieren für die Fruchtbarkeit der Erde verbunden. Trotz ei-ner monotheistischen <oder eher: henothe-istischen!> & universalen Tendenz handelte

es sich offenkundig um einen logenartigen Geheimkult mit seelischem Unsterblichkeits-Glauben - nur für Männer - bis 50 Mann Gemeindestärke. Dies stellte anscheinend gleichzeitig seine Schwäche gegenüber dem Christentum dar, wo Frauen stärker beteiligt waren. Die Kulthandlungen, begleitet von Kultmahlzzeiten, fanden demnach in künst-lichen Höhlenräumen bei Flackerlicht- & Duftatmosphäre statt (vgl. den ausgehöhlten Luna-Altar von Mundelsheim, abgebildet S. 135). Einheimische, römische & Mysterien-Kulte hatten sich bereits zu vernetzen oder gar vermischen begonnen, als das Christen-tum erstarkte.

Das zehnte & letzte Kap. handelt „*Von der Spätantike. Das Christentum und die heidnischen Kultstätten*“ (136-141). Dort ist ein Toleranzedikt Kaiser Konstantins für das Christentum von 311 erwähnt (137). <Das Edikt von 311 wurde jedoch von den Kaisern Galerius & Licinius, ein weiteres 313 von Letzterem & Konstantin erlassen!> 380 erklärte Theodosius das Christentum zur Staatsreligion des Römischen Reiches. Ab 391 wurden aus verfolgten Christen hand-greifliche Heidenverfolger, wobei man sich auf das Erste der Zehn „Gebote“ berief, was archäologisch oft an zerstörten Kultobjek-ten nachweisbar erscheint. Die alten Gott-heiten wurden zu Götzen, Dämonen & Teu-feln, Mission zum „Kampf mit dem Teufel“, religiöse Provokationen führten zu Märty-rertum & „Gottesurteilen“ (137). Die Völker suchten Alltagshilfe & nach der (schutz-) mächtigsten Gottheit (138). Europa wurde für Jahrhunderte zweigeteilt, wobei der Süden durch Christentum, der Norden bzw. Nordosten durchs Heidentum geprägt war (138f.). Ab 782 stellten die Sachsengesetze König Karls I. heidnische Betätigungen un-ter schwere Strafen. Trotzdem blieben be-stimmte Volksfeste auf dem Land erhalten & eine religiöse Mischkultur entstand. <Der Autor scheint, wie auch viele Kirchenleute, das Wort Synkretismus dafür gescheut zu haben!> Papst Gregor I. setzte sich um 600 für die Umwidmung heidnischer Kultstät-ten in christliche ein, damit den Menschen vertraute Orte erhalten bleiben sollten. Viergöttersteine von Jupitersäulen wurden an christliche Stätten verbracht, Quellkulte

christianisiert, Matronenkulte auf Maria bezogen (139f.); Heiligenkulte ersetzen anscheinend diejenigen von Heroen (140f.). Bis zu 4.000 Schutzheilige mit eigenen kirchlichen Einrichtungen wurden verehrt. Die Kirchen nahmen viele heidnische Elemente in christliche Bezüge auf. Auch die neuerdings im Gange befindliche Wiederbelebung heidnischer Kulte nimmt immer größere Ausmaße an, so dass Kuckenburg am Ende seiner Ausführungen schrieb (141): „Hoffen wir, dass sie so friedlich und tolerant bleiben, wie es die ‘heidnischen’ Religionen zumindest im Deutschland der Spätantike aufs Ganze gesehen waren.“

<Interessant erscheint mir, dass er die Toleranz von Christentum & Islam gegenüber diesen Religionen nicht thematisierte, denn beide Religionen würden jetzt eine zweite Chance bekommen, sich gewaltlos mit dem Heidentum auseinander zu setzen!>

Es folgen *Ausflugstipps* mit kleineren Farbbildern (142-152) zu folgenden Stichworten:

Kulthöhlen, Sonnenkult und Himmelswege, Himmelskulte im Museum, Megalithdenkmäler, Großsteingräber, Menhire, Bronzezeitliche Näpfcchen und ‘Sonnensteine’, Bronzezeithorte im Museum, Frühkeltische Grabhügel und Ahnenkultplätze, Keltische Naturheiligtümer und Opferplätze, Keltenkulte im Museum, Germanen und Germanenkult, Germanische Moorkultstätten, Moorfunde in Museen, Provinzialrömische Berg- und Quellheiligtümer, Provinzialrömische Stadtheiligtümer, Mithrasheiligtümer. <Eigentlich wären diese Tipps sehr nützlich, sind aber für die Neuauflage leider nicht überarbeitet worden, sondern stammen von 2007, so dass einige Angaben zu Museen veraltet erscheinen.>

S. 153 bietet eine farbige *Übersichtskarte* entsprechender Denkmäler in Deutschland; es folgen *Anmerkungen und Zitaternachweis* (154-156), ein gut gegliedertes *Literaturverzeichnis* (157-159), schließlich *Bildnachweis & Danksagung* (160). <Auf S. 158 fehlt leider die 2002/03 in Stuttgart erschienene, zweibändige Veröffentlichung von G. Behm-Blancke & S. Dušek, zu welcher der Autor offenkundig auf S. 102 Bezug genommen hatte: *Heiligtümer der Germanen*

und ihrer Vorgänger in Thüringen. Die Kultstätte Oberdorla. Forschungen zum alteuropäischen Religions- und Kultwesen.>

Obwohl das Buch weit entfernt von einer Gesamtvorlage aller wichtigen Befunde, also kein wirkliches Handbuch zum Thema ist, stellt es doch eine brauchbare Einführung dazu dar.

Michael Sturm-Berger